

ZU EINIGEN FRAGEN DES GRAMMATISCHEN SUBJEKTS
IN DER DEUTSCHEN GEGENWARTSSPRACHE¹

0. Das Problem des grammatischen Subjekts gehört zu den vielfach behandelten Problemen der Grammatik. Trotzdem bleibt die Frage nach dem syntaktischen Wesen, den Grenzen und den Ausdrucksmitteln des grammatischen Subjekts noch aktuell. Die Beantwortung dieser Frage wird dadurch erschwert, daß bisher noch keine einheitliche Auffassung über die Struktur des Satzes existiert.

Es ist allgemein bekannt, daß das System der Satzglieder der traditionellen Grammatik lückenhaft und für den Grammatikunterricht nicht mehr ausreichend ist. Das schließen die Linguisten aus der Tatsache, daß das traditionelle Schema der Satzglieder auf einem logischen, nicht aber auf einem sprachlich-syntaktischen Prinzip beruht. Dabei weist man noch darauf hin, daß die Satzglieder als syntaktische Erscheinungen nach ihren syntaktischen Merkmalen bestimmt werden müssen. Es darf behauptet werden, daß die Satzstruktur und die Satzglieder gegenwärtig im Mittelpunkt des Interesses vieler Linguisten unserer Zeit stehen; von diesem Standpunkt aus erhält die Syntax des einfachen Satzes eine neue Interpretation.

In der internationalen Linguistik gibt es verschiedene Auffassungen über das Satzgliedproblem. Auf eine Übersicht und kritische Besprechung aller neueren Konzeptionen muß hier fast völlig verzichtet werden. Eigentlicher Gegenstand des vorliegenden Beitrags ist die Kategorie des grammatischen Subjekts.

¹ Dies ist der Text eines Vortrags, der für die Tagung angemeldet worden war, dann aber nicht gehalten werden konnte.

1. Die Wesensbestimmung des grammatischen Subjekts gehört zu den schwierigsten Problemen der Sprachwissenschaft. Es sind seit jeher Versuche unternommen worden, das Problem des Subjekts von logischen, psychologischen und linguistischen Standpunkten aus aufzuwerfen. Ungeachtet der bedeutenden Anzahl von Arbeiten, die dem Subjekt gewidmet sind, bleibt das Problem des grammatischen Subjekts in vielem ungenügend geklärt.

Die Behandlung des Subjekts in den unpersönlichen und eingliedrigen Sätzen ist noch ein umstrittenes Problem. Es geht bei den Streitfragen um das Vorhandensein der Subjekt-Prädikat-Beziehung in diesen Sätzen.

In der Fachliteratur existiert keine einheitliche Auffassung über die Bestimmung des Begriffes "Subjekt". Grundsätzlich werden zwei Begriffe unterschieden: der Begriff "logisches Subjekt", worunter hauptsächlich ein Agens verstanden wird, und der Begriff "grammatisches Subjekt", das als Form des Nominativs aufgefaßt wird. Es wird weiter gesagt, daß das grammatische Subjekt durchaus nicht immer mit dem logischen Subjekt übereinzustimmen braucht² und umgekehrt (etwa bei den unpersönlichen und den Passiv-Sätzen).

Bei der Beurteilung der Leistung des logischen Subjekts erscheint es uns wenig sinnvoll, das Wesen des logischen Subjekts nur vom Agens aus zu interpretieren. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das logische Subjekt oft ein Agens ist. Aber es braucht nicht immer den Täter im ontologischen Sinn zu bezeichnen. Uns kommt es vielmehr darauf an, die Begriffe "logisches Subjekt" und "Agens" voneinander zu trennen und ihre Beziehungen zueinander zu beobachten.

Aus der offensichtlichen Tatsache, daß das logische Subjekt nicht immer unbedingt ein Agens ist, entsteht jedenfalls eine Paradoxie: was die traditionelle Grammatik als logisches Subjekt aufzufassen pflegt, ist in Wahrheit ein real-ontologisches Subjekt (ein Täter); was sie aber als grammatisches Subjekt bezeichnet, ist vielfach ein logisches Subjekt. Eben deshalb bleibt die Frage nach dem Status und der Abgrenzung solcher Begriffe wie "Agens", "logisches Subjekt", "grammatisches Subjekt" nicht völlig geklärt, weil die Differenzierung der verschiedenen Ebenen nicht exakt durchgeführt wird. Verschiedene objektive Sachverhalte werden durch das Bewußt-

² Schmidt, Franz: Logik der Syntax. Berlin 1962. S. 21; vgl. dazu Helbig, Gerhard: Die Funktion des substantivischen Kasus in der deutschen Gegenwartssprache. Halle (Saale) 1973. S. 124-133.

sein abgebildet und zu einer verallgemeinerten abstrakten Situation (Zeichen der syntaktischen Ebene) zusammengefaßt. Solche abstrakten Zeichen sind Positionen, die die konkreten Elemente im Denkprozeß darstellen. Die ontologische Charakteristik (die objektiven Sachverhalte) und die logische Charakteristik (ihre verallgemeinerten Abbilder) können, müssen aber nicht zusammenfallen, da die seienden Gegenstände in einer ständigen Veränderung begriffen sind und im Bewußtsein des Sprachträgers vermittelt widerspiegelt werden.

2. Wir müssen die Nicht-Übereinstimmung von logischem Subjekt und Agens in den Passiv-Konstruktionen diskutieren. Hinsichtlich dieser Konstruktionen wird gewöhnlich die Auffassung vertreten, daß in einem Passiv-Satz das grammatische Subjekt mit dem logischen Objekt und das grammatische Objekt mit dem logischen Subjekt identisch ist. Diese Annahme wird heute von verschiedenen Seiten angezweifelt. Wir sind der Auffassung, daß es sich bei 'Aktiv-Passiv-Konstruktionen' nicht um semantische Verschiedenheit handelt, sondern eher um eine verschiedene "Sehweise" oder "Blickrichtung"³, um eine unterschiedliche "Perspektivierung" des Satzes, die auf kommunikativ-pragmatischer Ebene liegt und doch nicht mit der "funktionalen Satzperspektive" - vor allem der Prager Schule identifiziert werden darf. Im Unterschied zu einigen Meinungen möchten wir hier annehmen, daß Aktiv und Passiv real-ontologisch den gleichen Sachverhalt ausdrücken, weil beide Genera nicht *verschiedene*, sondern *gleiche* Beziehungen zwischen Agens und Patiens ausdrücken. Wodurch sie sich unterscheiden, sind nicht die Beziehungen zwischen Agens und Patiens, sondern die Beziehungen zwischen Einheiten der semantischen Ebene (speziell: Agens) und Einheiten der syntaktischen Ebene (speziell: Subjektsnominativ). Dieser Ansatzpunkt hat sich inzwischen bei der praktischen Beschreibung gut bewährt.⁴ Zum Beispiel sind die Aussagen

- (1) Die Arbeiter bauen ein Haus.
 (1a) Das Haus wird von den Arbeitern gebaut.
 (1b) Der Bau des Hauses dauerte zwei Jahre.

³ Vgl. dazu Helbig, Gerhard: Zum Problem der Genera des Verbs in der deutschen Gegenwartssprache. In: DaF 3/1968. S. 132f.

⁴ Vgl. dazu die Rezension von Helbig, Gerhard in: DaF 5/1977.

von semantisch-logischer Seite gleiche und von formal-syntaktischer Seite verschiedene Sätze. Zweifellos liegt den drei Konstruktionen ein und derselbe objektive Sachverhalt zugrunde. Dabei drücken verschiedene Beziehungen Agens und Patiens usw. aus. In diesem Sachverhalt (in dieser außersprachlichen Realität) gibt es eine Anzahl von Beziehungen, und eine der Beziehungen (entweder die Teilnahme der Arbeiter am Bau oder das Bauobjekt oder schließlich der Bau selbst) wird zum Gegenstand der Aussage.

Wenn das Agens (die Arbeiter) in der Aktiv-Konstruktion zum Gegenstand der Aussage wird, so tritt in der Passiv-Konstruktion nicht mehr dieses Agens, sondern das Patiens - das Bauobjekt (das Haus) - als Ausgangspunkt der Aussage als logisches Subjekt auf, was durch das grammatische Subjekt ausgestaltet wird. Sogar beim Weglassen des Agens hat die Aussage (1b) im obenerwähnten Sinn eine vollwertige logische und grammatische Struktur. Im Satz (1b) erscheint "der Bau des Hauses" als Gegenstand der Aussage. Daraus ist zu erschließen, daß trotz dieser begrifflich-sprachlichen Verschiedenheit der obengenannten Sätze (1), (1a), (1b) jedoch der logisch-objektive Sachverhalt ihnen gemeinsam zugrunde liegt.

3. Gegenwärtig wird in der modernen Linguistik nach neuen Forschungsmethoden gesucht, die es ermöglichen, die konstitutiven Elemente des Satzes nach ihren syntaktischen Eigenschaften zu ergründen. Bei der Begriffsbestimmung des grammatischen Subjekts wird die Frage nach der Satzstruktur untersucht. Von der dialektischen Logik ausgehend wird behauptet, daß zwischen der Struktur der logischen Aussage und der syntaktischen Form des Satzes ein isomorphes Verhältnis besteht. Das bedeutet, daß die Subjekt-Prädikat-Beziehung ein logisch-syntaktisches Merkmal jedes Satzes ist, daß sich alle syntaktischen Konstruktionen nicht nach diesem Merkmal, sondern nach den Ausgestaltungsweisen des grammatischen Subjekts und des grammatischen Prädikats unterscheiden.

Unsere Absicht in dem vorliegenden Artikel ist, die Ausdrucksweisen des grammatischen Subjekts zu behandeln und ihre Unterschiedlichkeit festzustellen. Unser Beitrag versucht manche Streitfragen der traditionellen Syntax neu zu interpretieren. Obwohl in der letzten Zeit in der deutschen

Grammatik die Subjekt-Prädikat-Beziehung von einigen Linguisten⁵ auf die Beziehung des finiten Verbs zu seinen "Mitspielern" reduziert wird, lenken die sowjetischen Syntaxforscher das Hauptaugenmerk auf das prädikative Verhältnis im Satz. So hebt W. Admoni hervor:

Die prädikative Beziehung hat eine entscheidende Bedeutung für die Struktur des Satzes, da sie und nur sie eine geschlossene, kommunikativ selbständige Fügung der Wörter bildet.⁶

Als klassische Ausdrucksform der prädikativen Beziehung, d.h. als vollwertige Form eines Satzes, wird die Verbindung von Subjektsnominativ + Prädikatsverbum angesehen. Solche syntaktischen Konstruktionen wie die unpersönlichen und eingliedrigen Sätze werden dabei nicht alle erwähnt bzw. interpretiert; und wenn eine Interpretation vorliegt, ist sie auf deren Subjektlosigkeit beschränkt. Es drängt sich die Frage auf, ob es auch ausreichend wäre, die Bestimmung der Satzstruktur allein nach morphologischen Gesichtspunkten vorzunehmen. Die morphologische Charakteristik des Satzes ist auf seine Oberflächenstruktur bezogen und deckt nicht völlig sein syntaktisches Wesen auf.

Zur genaueren und vollständigeren Erfassung ist es zweckmäßig, auch die syntaktisch-strukturellen Besonderheiten des Satzes zu berücksichtigen. Wir gehen deshalb bei der Begriffsbestimmung des Satzes davon aus, daß der Satz inhaltlich und syntaktisch eine gegliederte Einheit ist. Gerade diese Gegliedertheit setzt die sprachliche Kommunikation voraus: etwas wird von etwas mitgeteilt (ausgesagt). Von entscheidender Bedeutung für die Gliederung des Satzes ist die Untersuchung der Ausgestaltungsmittel seiner konstitutiven Elemente. Von diesem Standpunkt aus betrachten wir das grammatische Subjekt als eine funktional-syntaktische Kategorie, die einen Ausdrucks- und Inhaltsplan besitzt. Zwischen dem Ausdrucks- und dem Inhaltsplan der Kategorie des grammatischen Subjekts ist auch ein isomorphes Verhältnis zu erkennen. Inhaltlich ist das grammatische Subjekt ein Repräsentant des logischen Subjekts, was als Korrelat des Gegenstandsbegriffes in

⁵ Vgl. Glinz, Hans: Wortarten und Satzglieder im Deutschen. In: Der Deutschunterricht (Stuttgart) 3/1957. S. 13. Erben, Johannes: Abriß der deutschen Grammatik. Berlin 1964. S. 263-265. Helbig, Gerhard, und W. Schenkel: Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben. Leipzig 1969. S. 22, 41-43.

⁶ Admoni, Wladimir: Der deutsche Sprachbau. Leningrad 1972. S. 216.

der syntaktischen Beziehung des Subjekts zum Prädikat widerspiegelt wird. In diesem Sinn bezeichnet das grammatische Subjekt den Gegenstand, den Ausgangspunkt der Aussage. Und die Gesamtheit der sprachlichen Mittel, die zur Prägung des Aussagegegenstandes dienen, ergibt die Form (die Struktur, den Ausdrucksplan) des grammatischen Subjekts. M. Regula⁷ hat in dieser Hinsicht vollständig recht, wenn er das Subjekt als "Gegenstand, von dem ein Merkmal (Tätigkeit, Zustand, Eigenschaft) oder auch nur die Existenz oder der Bestand ausgesagt wird", das Prädikat als "Aussage eines Merkmals (Verlauf, Eigenschaft) oder der bloßen Existenz in Subjektsgelundenheit" syntaktisch bestimmt. Die Kategorien des grammatischen und des logischen Subjekts bilden also eine unlösliche Einheit. Sie sind zwei Seiten ein und derselben Erscheinung, sie treten als Elemente des dialektischen Kategorienpaares von Form und Inhalt (Funktion) auf.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Nominativ in den indoeuropäischen Sprachen, insbesondere im Deutschen, die Hauptform des Subjekts ist. Eine nähere Untersuchung zeigt, daß der Nominativ nicht die einzige Ausdrucksform des Subjekts bildet; er wirkt mit anderen sprachlichen Mitteln zusammen, die auch gleichwertig die Struktur des grammatischen Subjekts organisieren.

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als seien die nominativischen Formen des Subjekts befriedigend erforscht worden. Eine nähere Betrachtung dieser Form widerlegt aber solch eine Annahme.

Man kann sagen, daß nicht alle in den Grammatiken angeführten Formen des Subjekts nominativisch sind oder als Äquivalente des Nominativs gelten können. Es kommen Subjektformen vor, die durchaus nicht nominativischer Natur sind. Es genügt zu erwähnen, daß die Ausgestaltung des Subjekts durch ein Partizip II, durch eine Infinitivform, durch ein Zahlwort oder eine Infinitivgruppe usw. schon das Gesetz über den nominativischen Charakter des Subjekts verletzt, vgl.:

- (2) Aufgeschoben ist nicht aufgehoben. (Part. II)
- (3) Sieben ist eine ungerade Zahl. (Zahlwort)
- (4) Seinen Erläuterungen zu folgen war sehr schwer. (Infinitivgruppe)

7

Regula, M.: Das Impersonalienproblem in allseitiger Beleuchtung. In: *Lingua* 1/1957. S. 50.

Aus diesen Beispielen wird ersichtlich, daß man hier von einem Subjektsnominativ nicht sprechen darf. Hier ist vielleicht eine andere, d.h. eine nicht-nominativische Ausgestaltungsweise des Subjekts im Spiel.

4. Um dem Unterschied zwischen den beiden Bildungsweisen des Subjekts Rechnung zu tragen, verwenden wir die Benennung "nominativische" und "nicht-nominativische" Ausdrucksweise des grammatischen Subjekts. Bekanntlich kennzeichnet der Nominativ die nominativische Ausdrucksweise des Subjekts. Alle anderen Mittel, die sich an der Prägung des grammatischen Subjekts beteiligen, ergeben die nicht-nominativische Ausdrucksweise. Im folgenden wird der Versuch unternommen, die nicht-nominativische Ausdrucksweise des Subjekts in Impersonalia zu beleuchten.

Die Frage, ob in unpersönlichen Sätzen die Subjekt-Prädikat-Beziehung vorhanden ist, beantworten wir - wenngleich mit gewissem Vorbehalt - bejahend und verweisen dabei auf einige Unklarheiten. Es sei vor allem darauf aufmerksam gemacht, daß die Begriffsbestimmung der Impersonalität in der Fachliteratur nicht einheitlich erfolgt. Einige Sprachwissenschaftler stützen sich dabei auf die semantischen, andere auf die formalen⁸ Gesichtspunkte. Deshalb ist das Problem der unpersönlichen Sätze unter syntaktischem Aspekt wenig erforscht. In den meisten Abhandlungen über Impersonalia ist die Auffassung über deren Subjektlosigkeit vertreten. Eine solche Behauptung führt zur Verwechslung von unterschiedlichen Begriffen und von auseinanderzuhaltenden Kategorien verschiedener linguistischer Ebenen: Wenn man aber die unpersönlichen Sätze unter syntaktischem Aspekt näher betrachtet, leuchtet folgendes ein: Die Begriffe "unpersönlich" und "subjektlos" sind doch nicht identisch. Die Unpersönlichkeit bedeutet keinesfalls die Subjektlosigkeit des Satzes. Die Erscheinung "Unpersönlichkeit" als strukturell-semantisch-morphologisches Merkmal einer bestimmten Gruppe von Verben ist ein semantisch-morphologischer Begriff, d.h., er weist auf die strukturell-semantischen Besonderheiten einer Schicht von Verben, auf ihr defektes Paradigma hin. Die unpersönlichen Konstruktionen aber sind eine Erscheinung syntaktischer Ordnung. Daher kann man den Schluß ziehen, daß die Unpersönlichkeit keine direkte Beziehung zum Aussagegegenstand

⁸ Brinkmann, Hennig: Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung. Düsseldorf 1962. S. 217.
Admoni, Wladimir: Der deutsche Sprachbau. A.a.O. S. 171f.

hat und nicht als grammatische Subjektlosigkeit interpretiert werden kann, da sie die strukturell-semantische Natur einer gewissen Gruppe von Verben bestimmt und nicht die syntaktische Struktur des Satzes voraussetzt.

Die inhaltlich-funktionalen Kategorien des Satzes sollen hier also nicht ausgehend von den Merkmalen der Verben (der Einheit einer anderen Ebene) bestimmt werden, sondern sie sollen aus den Eigenschaften des Satzes selbst als einer qualitativ zu unterscheidenden Einheit verstanden werden. So sind z.B. die Sätze:

- (5) Mich hungert.
- (6) Mir ist kalt.
- (7) Mich friert.
- (8) Mir ist übel.

usw. im ebengenannten Sinn nicht subjektlos. Das Subjekt tritt hier nicht in der gewöhnlichen morphologischen Form, sondern in einer syntaktischen Form auf. Inhaltlich und strukturell sind diese Sätze vollwertige Aussagen. Sie drücken den körperlichen Zustand einer gewissen Person aus. Wenn man vom Formalen ausgeht, werden die Dativ- und Akkusativformen in solchen Konstruktionen gewöhnlich als grammatisches Objekt interpretiert. In Wirklichkeit bezeichnen die obliquen Kasus in diesem Fall nicht das Objekt der körperlichen Empfindung, sondern ihren eigentlichen Träger. Es handelt sich darum, daß die Ausdrucksweise des Subjekts eine Abweichung von der nominativischen Struktur aufweist. Deswegen ist die syntaktische Beziehung mit ihrer semantischen und strukturell-syntaktischen Orientiertheit eine prädikative und kaum eine attributive. Die Beweiskraft dieses Arguments kann noch mit dem Hinweis verstärkt werden, daß das grammatische Subjekt in vielen unpersönlichen Konstruktionen mit einem nominalen Prädikat verbunden wird, vgl.:

- (6) Mir ist kalt.
- (6a) Mir ist übel.
- (6b) Mir wird leicht.
- (6c) Mir wird schwer. u.a.

Die Gestaltung des Subjekts in der Form des Dativs und des Akkusativs ist durch Polyfunktionalität der obliquen Kasus bedingt. Einerseits erfüllen sie die Funktion eines grammatischen Objekts, was ihre primäre Funktion ist. Andererseits kommt im Rahmen der syntaktischen Beziehung die

Funktion eines grammatischen Subjekts zum Ausdruck. Man könnte diese Funktion ihre sekundäre Funktion nennen. Obgleich der Ausdruck des grammatischen Subjekts durch die obliquen Kasus eine periphere Erscheinung ist, scheint es uns berechtigt, diese für eine Gesetzmäßigkeit der Syntax zu halten.

Die Besonderheit der erwähnten unpersönlichen Konstruktionen besteht darin, daß sie oft mit dem formalen Element 'es' gebraucht werden. Die herkömmliche Grammatik pflegt das 'es' als Subjekt und die Form der obliquen Kasus als grammatisches Objekt zu bestimmen. Wird das 'es' weggelassen, beweist man damit die Subjektlosigkeit des Satzes, vgl.:

- (9) Es hungert mich.
- (9a) Mich hungert.
- (9b) *Es hungert.
- (10) Es friert mich.
- (10a) Mich friert.
- (10b) Es friert.

Damit stoßen wir auf die Frage, was eigentlich ein Subjekt ist: das formale Element oder die Form der obliquen Kasus? Anscheinend ist hier eine analytische Bildung des Subjekts festzustellen. Das hängt mit der starken Tendenz zum nominativischen Charakter des Satzes in den indoeuropäischen Sprachen, insbesondere im Deutschen, zusammen. Diese Tendenz äußert sich darin, daß in den oben beschriebenen Konstruktionen das 'es' mit dem nicht-nominativischen Subjekt verbunden wird, um den obliquen Kasus eine nominativische Form zu verleihen. Genauer müßte gesagt werden: Die Spezifik der analytischen Struktur des Subjekts liegt darin, daß sie aus zwei Teilen besteht. Einerseits fordert die analytische Form des Subjekts den lexikalischen Bestand, auf den die semantische Belastung fällt, andererseits strebt sie dem Ausdruck der grammatischen Merkmale zu durch das formale Element 'es'. Man muß betonen, daß in diesem Fall das 'es' nur mit einem obliquen Kasus die Funktion des Subjekts erfüllt, worauf die Unabgeschlossenheit der Aussage hinweist, vgl.: (9b) und (10b). Das 'es' ist also ein grammatisches Subjekt, aber es ist ontologisch leer; 'mich' andererseits ist ein ontologisches Subjekt, aber grammatisch als Subjekt leer. Die Funktion des 'es' besteht darin, den obliquen Kasusformen das ontologische Wesen der Gegenständlichkeit zu entnehmen. Von diesem Standpunkt aus ist das Subjekt im Satz (9) durch 'es' und 'mich' vertreten. Die Konstruktionen

mit analytischer Form des Subjekts sind verschiedenartig und bedürfen weiterer Untersuchungen.

5. Alle diese Beobachtungen zeugen davon, daß die traditionelle Begriffsbestimmung des Subjekts auf die Oberflächenstruktur beschränkt ist. Wenn man die Tiefenstruktur des Subjekts nicht außer acht lassen will, so kann man sagen, daß das Wesen des Subjekts in seiner syntaktischen Bedeutung liegt. Zur Tiefensphäre des Subjekts gehört die objektiv-substantielle Position der abstrakten Prädikationsstruktur der logischen Aussage ohne lexikalische Füllung und ohne grammatische Merkmale. Im Denkprozeß erhält diese abstrakte Position die konkreten Elemente. Genauer gesagt ergeben die unmittelbar gegebenen sprachlichen Realisationen dieser abstrakten Position die Oberflächensphäre des Subjekts. Das grammatische Subjekt erscheint damit als Subjekt der Oberflächenstruktur, das logische Subjekt aber als Subjekt der Tiefenstruktur. Gerade die logische Prädikationsstruktur als universale Erscheinung der Syntax ist es, die Voraussetzung für jede sprachliche Kommunikation ist und in konkreten Einzelsprachen durch morphologische und syntaktische Mittel ausgestaltet wird.

Zum Ausdruck ein und derselben semantischen Invariante in der deutschen Gegenwartssprache sind z.B. verschiedene Ausgestaltungsmittel des Subjekts im Spiel, vgl.:

- (11) Ich habe Hunger.
- (11a) Ich bin hungrig.
- (11b) Ich hungre.
- (11c) Mich hungert.
- (11d) Es hungert mich.

Wie aus den Beispielen hervorgeht, können alle Sätze als syntaktisch gleichwertige formale Realisationen ein und derselben semantischen Invariante (der Hungerzustand bei einer gewissen Person) gelten. Alle fünf Varianten unterscheiden sich durch die Art der Ausgestaltung der Hauptglieder. Wenn in den ersten drei Strukturen das grammatische Subjekt im Nominativ ausgedrückt ist, so ist im vierten Satz (11c) das Subjekt in einer nicht-nominativen Form realisiert. Im fünften Satz (11d) fungiert eine analytische Ausdrucksform als Subjekt.

Das Vorhandensein verschiedener Oberflächenstrukturen wie (11), (11a), (11b), (11c), (11d), die ein und dieselbe Tiefenstruktur ausdrücken, weist schon auf die semantische Spezifik solcher Ausgestaltung hin. Im Grunde genommen erschließen die verschiedenen formalen Ausdrucksweisen einer Tiefenstruktur verschiedene semantische Besonderheiten. Die Struktur 'Ich habe Hunger' z.B. umfaßt den Zeitpunkt, der mit dem Redemoment zusammenfällt. Die Struktur 'Ich bin hungrig' drückt den Hungerzustand der Person aus, der ihr als ein qualitatives Merkmal zugeschrieben wird. Der Satz 'Ich hungere' bedeutet "anhaltend Hunger leiden".⁹ Hier wird die Dauer des Hungerzustandes betont. In den Strukturen 'Mich hungert'; 'Es hungert mich' kommt der unwillkürliche Hungerzustand der Person zum Ausdruck. Wichtig ist hervorzuheben, daß alle diese Konstruktionen sich in einer semantischen Schattierung unterscheiden und keine grundsätzlich verschiedenen Strukturen darstellen.

Eine besondere Form der unpersönlichen Konstruktionen bilden die echten Impersonalia. Die Subjektbeschränkung bei diesen Strukturen ist ein ständiges Problem der Sprachwissenschaft. Die Diskussion ist heftig, das Ergebnis keineswegs einheitlich. In der grammatischen Literatur hat sich hauptsächlich die Ansicht durchgesetzt, daß die echten unpersönlichen Konstruktionen subjektlos sind. H. Brinkmann z.B. begründet ihre Subjektlosigkeit auf folgende Weise:

[...] ihr grammatisches Subjekt bleibt ungenannt; es ist ohne Nennung (durch ein Substantiv) [...] die Stelle des Subjekts wird bei ihnen durch 'es' vertreten, das den allgemeinsten Begriff eines Vorhandenen enthält und den Rahmen einer Situation entwirft, in der sich ein Prozeß ereignet.¹⁰

Es ist kaum möglich, daß diese Sätze ohne Aussagegegenstand funktionieren. Die echten unpersönlichen Strukturen bedürfen einer besonderen Erklärung, da ein jeder Satz nur als gegliederte Einheit die kommunikative Funktion erfüllen kann. Es sei noch hinzugefügt, daß die herkömmliche Definition der echten unpersönlichen Bildungen semantisch ungenügend ist und die den Satz konstituierende Subjekt-Prädikat-Beziehung auf die Oberflächenstruktur reduziert. Es handelt sich jedoch um eine Tiefenbeziehung, die

⁹ Vgl. Klappenbach, Ruth, und Wolfgang Steinitz (Hrsg.): Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. Bd. 3. Berlin 1970. S. 1971.

¹⁰ Brinkmann, Hennig: Die deutsche Sprache. A.a.O. S. 217.

an der Oberfläche nicht durch morphologische, sondern auch durch syntaktische Merkmale zum Ausdruck kommt.

Die Besonderheit dieser unpersönlichen Sätze besteht darin, daß sie keine Handlung ausdrücken. Sie bejahen die Existenz, das Sein der Naturerscheinungen; z.B. im Satz (12)

(12) Es regnet.

wird etwas über die Existenz des Regens mitgeteilt. Die Gegliedertheit dieser Aussage liegt in folgendem: Als grammatisches Subjekt erscheint hier der Regen, und dieses Subjekt wird durch das formale Element 'es' und die Flexion des Verbs existentiell bejaht. Die Bejahung der Existenz des Regens kann als grammatisches Prädikat angesehen werden. Es sei betont, daß die verbale Flexion bei echten unpersönlichen Sätzen Polyfunktionalität aufweist. Die Flexion des Verbs erfüllt hier zwei Funktionen: Einmal tritt sie in der Funktion eines Satzgliedes auf. In der Funktion eines Satzgliedes ist die Flexion bedeutsam. Sie hat eine hinweisende Bedeutung. Gerade das ermöglicht ihre Funktion als Satzglied. Der Ausdruck eines Satzgliedes durch die Flexion ergibt sich gesetzmäßig aus der Erscheinung der grammatischen Homonymie (inhaltlich-funktionale Divergenz bei formaler Gleichheit). Als syntaktische Homonymie erscheinen hier die Formen des grammatischen Subjekts und des grammatischen Prädikats, die in einem sprachlichen Merkmal zum Ausdruck kommen. Mit anderen Worten: die verbale Flexion repräsentiert gleichzeitig zwei konstitutive Elemente des Satzes, die bei der Divergenz ihrer syntaktischen Bedeutung formal zusammenfallen. Das formale Element 'es', das keine Bedeutung hat, bewahrt einmal die Vollständigkeit des deutschen Satzschemas, zum anderen korreliert 'es' mit der Flexion des Verbs und bildet eine analytische Form des Subjekts. Die angeführten Überlegungen werden durch eine Transformation deutlich. Die möglichen Transformatoren dieser unpersönlichen Konstruktionen zeigen, daß es keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen dem logischen Inhalt folgender Sätze gibt, vgl.:

- (12) Es regnet.
*Der Regen ist. *Der Regen existiert.
- (13) Es blitzt.
*Der Blitz ist. *Der Blitz existiert.

- (14) Es donnert.
*Der Donner ist. *Der Donner existiert.

Wenn man die oben angeführten Beispiele mit ihren Transformaten vergleicht, so wird ersichtlich, daß der Unterschied nur in der sprachlichen Gestaltung der konstitutiven Elemente ein und derselben Aussage liegt. In den Sätzen (12), (13), (14) werden das grammatische Subjekt und das grammatische Prädikat zusammengefaßt ausgedrückt, während in den Transformaten eine Einzelgestaltung des Subjekts und des Prädikats vorliegt.

6. Ein weiteres Problem ist die Subjektsbeschränkung bei unpersönlichen Passivkonstruktionen. In der Frage nach der Struktur dieser Sätze gibt es zwei Meinungen. Als dominierender Grundgedanke der beiden Gesichtspunkte erscheint die Betonung des Fehlens des Agens und daher die Anerkennung der Subjektlosigkeit dieser Sätze. Einige Sprachforscher¹¹ erkennen in unpersönlichen Passivkonstruktionen ein formales Subjekt an, wenn die erste Stelle von 'es' besetzt ist, andere¹² dagegen nennen solche Sätze subjektlose Passivkonstruktionen, wobei 'es' als bloßes Einleitewort angesehen wird.

Es ist fraglich, ob die genannten Passivsätze unpersönlich und subjektlos sind. Zu Recht stellt G. Helbig¹³ fest, daß solche Sätze nicht unpersönlich sind. Es mag gerechtfertigt erscheinen hinzuzufügen, daß in unpersönlichen Passivsätzen das Agens ungenannt bleibt. Aber es geht hier nicht um eine Handlung, sondern um die Existenz eines Prozesses. Derartige Aussagen berichten darüber, daß etwas existiert. Ihr Inhalt ist ein prozessuales Merkmal mit Bejahung desselben. Im Satz (15) z.B. wird mitgeteilt, daß der Prozeß des Lachens existiert. Als grammatisches Subjekt erscheint hier der Begriff vom Lachen, der existentiell bejaht und durch die verbale Flexion und das formale Element 'es' zum Ausdruck gebracht wird. Das formale Element 'es' tritt auch diesmal als korrelativer Teil der analytischen Form

¹¹ Vgl. Admoni, Wladimir: Der deutsche Sprachbau. A.a.O. S. 172.

¹² Vgl. Dal, I.: Kurze deutsche Syntax. Tübingen 1952. S. 180. Griesbach, Heinz, und Dora Schulz: Grammatik der deutschen Sprache. München 1965. S. 62, 299. Helbig, Gerhard: Was ist ein unpersönliches Passiv? (Bemerkungen zur Klassifizierung des Vorgangspassiv). In: DaF 5/1975. S. 275.

¹³ Helbig, Gerhard: Was ist ein unpersönliches Passiv? A.a.O. S. 275f.

des Subjekts auf, der mit Hilfe der Flexion das ontologische Wesen der Gegenständlichkeit der Verbalwurzel entnimmt. Wenn die erste Stelle des Satzes besetzt ist, manifestieren sich das grammatische Subjekt und das grammatische Prädikat zusammen in der Flexion des Verbs, vgl.:

- (15) Es wird gelacht. Im Zimmer wird gelacht.
 (16) Es wird getanzt. Nebenan wird getanzt.

Die Transformation ermöglicht es, den existentiellen Inhalt der unpersönlichen Passivkonstruktionen aufzudecken, vgl.:

- (15) Es wird gelacht.
 *Das Lachen ist. *Das Lachen existiert.
 (16) Es wird getanzt.
 *Das Tanzen ist. *Das Tanzen existiert.

7. Zusammenfassend läßt sich aus unserer Betrachtung eines der komplizierten Problem folgende Bilanz ziehen: Die Gedanken, die hier dargelegt wurden, erheben keinen Anspruch auf eine Lösung des Problems des grammatischen Subjekts. Unser Ziel war es, die Frage nach dem inhaltlich-funktionalen Wesen des grammatischen Subjekts aufzuwerfen und die Unterschiedlichkeit seiner Ausdrucksweisen hervorzuheben. Selbstverständlich sind mit den beschriebenen nicht-nominativischen Ausdrucksweisen die möglichen syntaktischen Formen des grammatischen Subjekts bei weitem nicht erschöpft. Unerwähnt blieben mehrere Satzkomplexe, da es im Rahmen eines Beitrags unmöglich ist, auf alle Fragen der Impersonalia einzugehen. Unsere Beobachtungen dürften gezeigt haben, daß das grammatische Subjekt eine inhaltlich-funktionale Kategorie des Satzes ist, für deren Ausgestaltung heterogene - nominativische und nicht-nominativische - Ausdrucksweisen existieren. Deshalb ist die Struktur der Kategorie des grammatischen Subjekts nicht einheitlich; sie setzt sich aus nominativischen und nicht-nominativischen Formen zusammen.

Die nicht-nominativischen Ausdrucksweisen des grammatischen Subjekts bedürfen weiterer Untersuchungen. Auf diese Weise wird die Erforschung des grammatischen Subjekts fortgesetzt; gleichzeitig erhält die Theorie des Subjekts eine syntaktische Deutung, was auch im Deutschunterricht für Ausländer zu berücksichtigen ist.